

Jens Reich: Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft

Vorbemerkung: Jens Reich spricht bei der Veranstaltung „Breaking Boundaries“ weitgehend frei, dieses Manuskript dient ihm als Gedankenstütze. Es gilt das gesprochene Wort!

Wenn Sie auf den Hof dieses Gebäudes gehen, sehen Sie zur rechten Hand das Gebäude, das von 1974 bis 1990 einer der Schauplätze des dornenreichen Weges zur deutschen Vereinigung wurde. In dem Gebäude war der Sitz der Ständigen Vertretung der BRD in der DDR („Botschaft“ durfte es nicht heißen, weil dies das gespannte Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland nicht zuließ). Zum Schauplatz wurde es, weil im Laufe der Jahre immer wieder ausreise-entschlossene Bürger der DDR, Männer, Frauen und sogar Kinder, in das Innere eindringen, wenn den Sicherheitskräften der DDR der vorherige Abfang nicht gelang. Ein Höhepunkt war die diplomatische Krise von 1984, als 55 DDR-Bürger das Gebäude besetzten und für viele Wochen nicht mehr verließen, sondern den Schutz für die Ausreise in den Westen zu erzwingen suchten. Der Konflikt war ein Vorbote der Ausreisebewegung der DDR-Jugend in den letzten Jahren des Bestehens dieses Staates.

Wenn Sie dann auf die Hannoversche Straße treten, liegt gegenüber an der Ecke rechts das Miethaus, das heute noch im grauen Fassadenputz der DDR dasteht, während sich ringsum fast alles erneuert im Talmi-Glanz des reicher gewordenen Berlins präsentiert. In dem grauen Haus wohnte damals in der zweiten Etage der Liedermacher Wolf Biermann mit seiner Familie. Für die Behörden war er seit den frühen 60er Jahren zu einem der gefährlichsten Staatsfeinde geworden, und sie hielten ihn mehr als Jahrzehnt in einer Art Privatknast mit gelegentlich geduldetem Freigang. Das Haus und alle seine Besucher wurden streng observiert und kontrolliert.

„Chausseestraße 131“ ist die Postadresse des grauen Hauses, und es ist auch der Titel einer Biermannschen Langspielplatte von 1968. Man kann die Lieder auch heute auf modernerem Tonträger erwerben.

Diese Lieder, im Geiste des klassischen politischen Liedersängers François Villons aus dem 15. Jahrhundert, machten Biermann weltberühmt. In der DDR wurde er leider nur als Geheimtipp bekannt, weil die Bänder und Platten dort für Wenige erreichbar waren. Ich habe Ende der 60er als Gast in privatem Kreise und im Westradio einige dieser Lieder gehört. Die meisten in meiner Umgebung kannten wie ich den Namen des Sängers nur vom Hörensagen.

Die Wirkung der Lieder war erstaunlich: Die von ihm selbst geschriebenen und für Gitarrenbegleitung arrangierten lyrischen Texte waren in eindringlichen, klar verständlichen Worten (hierin offensichtlich von Bertolt Brechts Lyrik beeinflusst) verfasst. Der vorzügliche, melodisch und harmonisch teilweise vom Sänger unabhängig geführte, virtuose Gitarrenpart trug stark zur emotionalen Wirkung der Songs bei. Authentische Begleitung war der Hintergrund von Straßenlärm und quietschend um die Ecke biegender Straßenbahn, die zum künstlerischen Markenzeichen von

Biermanns Liedkunst jener Jahre wurden. Das war geboren aus der Not der improvisierten Aufnahme im Wohnzimmer mit Aufnahmegegeräten, die ihm von westlichen Verehrern herüber geschmuggelt worden waren.

Der eigentliche Schock für mich, wie für die meisten, die ihm damals zuhörten, war die unerhört scharfe, von jeder Vorsicht und Rücksicht freie Attacke auf die herrschenden Politbürokraten, auch auf deren beflissen dienende Parteigenossen in allen Bereichen des offiziellen Lebens und ebenso die unüberhörbare Kritik seiner Künstlerkollegen in Theater, Literatur und Musik, die ihre Opposition gegen die Knebelung der Freiheit auf halb bockige, halb beflissene Andeutungen beschränkten.

Das Publikum, für das Biermann sang, war potenziell die angepasst schweigende Mehrheit der DDR-Bürger. Es waren mindestens 80 Prozent der Bevölkerung, die sich so verhielten, wie sich später – 1989/1990 – zeigen sollte.

Ich will etwas erzählen, an das sich Wolf vielleicht nicht mehr erinnert. Anfang der 70er Jahre war ich Zuschauer bei einer privaten Theateraufführung in einer der Nischengesellschaften. Was sie aufführten, war ein von den Darstellern entwickeltes Stück, das Beziehungsprobleme junger Menschen tiefenpsychologisch analysierte – also sehr unpolitisch und ziemlich verquast. Auch Wolf Biermann war zur Aufführung eingeladen worden. Er unterbrach sie nach einiger Zeit und rief laut von hinten ins Publikum, dass dieser ganze Psychoquark Scheiße wäre. Unbedingt an der Tagesordnung sei jetzt politische Selbstvergewisserung und Selbstaktivierung gegen den obstinaten Machtapparat der DDR. Dazu müssten wir uns aufraffen und wirklich aktuelles Theater entwickeln. Er sprach das und verließ Türen knallend den Saal und das verduzte Publikum zurück. Die Aufführung kam danach nicht mehr richtig in Gang.

Ich sah ein, dass dieser Mann mutig war und dabei Recht hatte. Die fehlende Freiheit quälte mich, trotz all unserer privaten Gegenwelt, sie lähmte meine wissenschaftliche Arbeit im Beruf. Jedoch: Was folgte daraus? Was war zu tun? Etwa zur Chausseestraße 131 fahren, das Klingelschild Biermanns suchen (falls es eines gab), dabei von den zahlreichen Beobachtern ringsumher verdeckt fotografiert zu werden und, falls man öffnete, sich als Mitkämpfer anbieten? Das ging natürlich nicht. Er hätte vermutlich einen solchen Besucher als Lockvogel eingeschätzt, und diese Einsicht zeigte mir, dass den Machthabern die Isolierung des Liedermachers vollends gelungen war.

Es hat in den trüben Jahren nach dem Mauerbau in der ganzen weiten DDR für mich wahrnehmbar nur zwei Menschen in prominenter Position gegeben, die offen und ungeschminkt, unter hohem persönlichen Risiko, gegen das bürokratisch-diktatorische Machtregime aufgetreten sind: Wolf Biermann, als singender Barde des politischen Liedes, und Robert Havemann, der Naturwissenschaftler, Professor für physikalische Chemie und Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften.

Die beiden waren eng befreundet. Einer kämpfte mit der Waffe des politischen Liedes, der andere mit Vorlesungen und Schriften für politische Reformen, die das verknöcherte System überlebensfähig machen sollten.

Das SED-Regime erkannte klar, dass beider politische Aktivitäten außerordentlich gefährlich für ihren Staat würden, wenn ihnen die Mobilisation der Jugend gelänge. Auch sie hatten, wie sich später zeigen sollte, Recht mit ihren Befürchtungen.

Die Behörden konnten sich allerdings nicht entschließen, die beiden – so wie sonst stets mit Regimegegnern geschehen – durch Lagerhaft und Zuchthaus zu brechen. Vermutlich waren sie im Westen zu bekannt, und sie genossen wohl auch wegen ihrer antifaschistischen Vergangenheit einen gewissen Schutz vor dem Äußersten (Havemann war vom berüchtigten NS-Scharfrichter Roland Freisler wegen angeblichen Hochverrats zum Tode verurteilt worden und wartete auf die Vollstreckung im gleichen Zuchthaus Brandenburg, wo Erich Honecker zehn Jahre in Haft war. Biermann hatte seinen Vater durch den Naziterror verloren).

Stattdessen verhängten die Behörden Berufsverbote. Biermann hatte 1965 bis zu seiner Ausbürgerung 1976 Auftritts- und Publikationsverbot. Havemann wurde aus seiner Universitätsprofessur und mit Mehrheitsbeschluss aus der Akademie ausgeschlossen, und seine Arbeitsstelle für Photochemie wurde aufgelöst. Beide wehrten sich mit Interviews und Publikationen im Westen, die aber in der abgeschlossenen DDR nur einer Minderheit zur Kenntnis kamen.

Zusätzlich umbauten die Machthaber bei Wolf Biermann die Stadtwohnung mit einer unsichtbaren Umzäunung von Beobachtern in Zivil. Bei Havemann nahm ein gerichtlich verhängter Hausarrest in seinem Bungalow besonders groteske Formen an. Die Staatssicherheit umstellte rund um die Uhr weiträumig alle Zugänge von der Straße und vom See aus; sie registrierte die wenigen, die sie aus politischen Überlegungen durchließ (darunter Spitzel). Der wegen seiner Lungenkrankheit körperlich, jedoch nicht in seinem Widerstandswillen gebrochene Robert Havemann hielt das lange aus, bis er 1982 verstarb.

Bei Biermann hat sich der Staat verkalkuliert. Weil er den Machthabern immer unbequemer und schließlich in deren Einschätzung richtig gefährlich geworden war, hatten sie deshalb im Herbst 1976 beschlossen, sich seiner mit einem Trick zu entledigen. Sie ließen ihn mit Rückkehrzusicherung zu einem Konzert in die Bundesrepublik ausreisen und entzogen ihm, als er dort war, die Staatsbürgerschaft der DDR, sodass er nicht zurück konnte und gegen seinen Willen zum Emigranten wurde.

Diese Maßnahme geriet allerdings zum Rohrkrepiere. Die zwangsweise Ausbürgerung mobilisierte viele DDR-Kulturschaffende, Intellektuelle, Akademiker, Studenten und zahlreiche unbescholtene Bürger zu politischen Protesterklärungen und öffentlichen Petitionen. Der Fall Biermann wurde zum ersten Sargnagel des autoritären Bürokratenstaates.

Robert Havemann hatte ich direkter als Biermann erlebt. Ich hatte seine Vorlesungen über Philosophie der Naturwissenschaften in den 60er Jahren besucht und war von seiner Wandlung vom philosophierenden SED-Bonzen zum Dissidenten sehr beeindruckt. Persönlich allerdings war er mir unsympathisch geworden, weil er in den Diskussionen zu seinen Thesen zweimal sehr autoritär Studentinnen abgekanzelt hatte, die ihm gegenüber naiv ihre christliche Weltanschauung verteidigten.

Ich habe allerdings 15 Jahre später eine persönliche Einladung von ihm erhalten. Sein Verbannungsort Grünheide war dem Dorf benachbart, wo sich das gemietete Häuschen unserer Mehr-Familien-Wochenend-Kommune befand, das am Eingang das stolze Schild „Summerhill“ auswies. Wir hatte das Häuschen so benannt, weil wir den Kindern zwei von sieben Wochentagen die Freiheit lassen wollten, zu tun, was sie wollten, bevor am Montag der schulische Drill mit dem Morgenappell wieder weiterging. Die Havemann-Leute waren dadurch auf uns aufmerksam

geworden. Eines Tages hielt ein Wartburg vor unserem Grundstück, und ein junger Mann und eine junge Frau stiegen aus und sprachen uns an, ob wir nicht zu ihnen, zu Havemanns, zu einer geplanten Abend-Diskussion über moderne Erziehungskonzepte kommen wollten. Einer von uns sagte halb zu und halb ab, wir würden uns gegebenenfalls melden. Was wir dann nach einer Gruppendiskussion nicht taten. „Da können wir ja gleich den Schlüssel abgeben und den Ausreiseantrag stellen!“, hieß es.

Ich hatte neben diesem gemeinsamen Impuls der Vorsicht oder auch der Feigheit zudem ein eigenes dienstliches Motiv, die Einladung in das stets von mehreren Beobachtungslimousinen umgebene Haus in Grünheide nicht anzunehmen, was ich aber bei den anderen nicht geltend machen mochte: Ich war zuvor mehrfach zu unangenehmen dienstlichen Befragungen durch das MfS ins Ministerium für Wissenschaft und Technik bestellt worden, weil ein Mitarbeiter meiner Forschungsgruppe „illegale Republikflucht“ begangen hatte. Die Stasi setzte mich unter Druck, wieso ich als Gruppenleiter die Absicht nicht mitbekommen und angezeigt hätte, sondern dem Mitarbeiter in dienstlichen Berichten an die Direktion stets staatspolitische Loyalität bescheinigt hätte. Ich wollte wegen dieser Angelegenheit und auch wegen weiteren politischen Aktivitäten im privaten Bereich nicht noch gravierende Minuspunkte ansammeln.

Trotz dieser Begründungen war mir seither unwohl mit meiner Entscheidung. Immerhin war der Mann unglaublich mutig und hatte Missstände im Staat und insbesondere in der Wissenschaft angeprangert, die auch ich für untragbar hielt. Außerdem war uns bekannt, dass er aus der Nazihaft stammend schwer krank war und auf Solidarität angewiesen.

So habe ich mich aus pragmatischen Gründen der Verantwortung des Wissenschaftlers zu Wahrheit und kollegialer Solidarität verweigert. Erst Jahre später, nach zahlreichen intensiven Diskussionen im Freundeskreis, insbesondere mit Aktivisten der polnischen Solidarność-Bewegung, ist mir allmählich bewusst geworden, dass man in politische Umstände geraten kann, in denen es wichtiger ist, sich politisch zu aktivieren, als weiterhin ruhig seine Wissenschaft im Labor oder in der Bibliothek zu betreiben. Diese Erkenntnis als Hypothese verallgemeinernd, frage ich mich seitdem, ob wir, also das schweigende Volk, ob wir nicht die DDR-Existenz zehn Jahre oder auch nur fünf Jahre vor 1989 hätten beenden können, wenn wir uns zu aktivem Protest entschlossen hätten, anstatt sie mehr oder weniger schlecht gelaunt auf unbestimmte Zeit zu ertragen. Die Polen haben uns jedenfalls einiges besser vorgemacht.

Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob die Zeit schon vorher reif war. Im Herbst 1989 jedenfalls, genau gesagt: heute vor 30 Jahren, im Gründungsaufwurf der Bürgerinitiative „Neues Forum“ haben wir solche Erkenntnisse berücksichtigt. Die Historiker urteilen heute, dass der Aufruf ohne ausgearbeitetes Programm gewesen sei, politisch völlig naiv. Ja, das trifft vollkommen zu. Naiv wie das Kind in „Des Kaisers neue Kleider“, und genau das war unsere Absicht. Keine verschwurbelte Politsprache! Der Aufruf wollte der von nahezu allen, bis ins Vorzimmer des SED-Politbüros möchte ich sagen, geteilten Stimmung Ausdruck verleihen, dass es so nicht weiter gehen konnte. Wir sagten: Unsere Wirtschaft ist pleite, der Zustand der Umwelt ist entsetzlich, die Jugend läuft zu Hunderttausenden davon, und die Polen, die Ungarn, die Balten und sogar die Russen machen uns vor, dass man nicht länger schweigend und mit eingezogenen Fühlern im Schneckenhaus sitzen und schweigen darf. Gerade die naive Berufung auf unsere legalen Absichten und die Verfassung der DDR veranlasste Hunderttausende aus der bis dahin verdrossen schweigenden Mehrheit im ganzen

Land, und nicht mehr lediglich an einigen herausgehobenen Orten, sich der Bewegung des „Normalbürgers“, des „Mainstreams“ anzuschließen und die waffenstarrende Machtstruktur zum Kollaps zu bringen.

Wie steht es heute – können wir aus unseren Fehlern und Versäumnissen einiges für die Zukunft lernen?

Wir leben in einer völlig neuen Welt. Ich kann mich als Naturwissenschaftler zu den wichtigen Fragen der Zukunft äußern. Jedenfalls gehe ich kein Risiko ein, verhaftet zu werden. Trotzdem gehört Entschlossenheit dazu. Und es ist so einfach, den notwendigen öffentlich hörbaren politischen Kommentar gerade dort, wo es auf sorgfältig erworbene Kompetenz als Naturwissenschaftler ankommt, anderen zu überlassen.

Alle wichtigen Fragen an die Zukunft sind heute global (nicht mehr DDR-lokal) konstituiert. Sie lassen sich zusammenbinden in die Diagnose, dass (ich drücke es biologisch aus) *Homo sapiens* die Trag- und Stressfähigkeit der Biosphäre dieses Planeten gefährlich überlastet.

Nunmehr um Jahrzehnte älter geworden, beunruhigt mich immer noch die Frage, ob es nicht für die heute aktive Wissenschaftlergeneration unabweisbar notwendig wird, aus der unpolitischen „splendid isolation“ unseres Berufes herauszukommen und sich politisch zu engagieren. Als Biologen und Mediziner haben wir unbestreitbar Sachkompetenz, laut auszusprechen und mit Analysen zu belegen, dass die Menschheit weit über ihre Verhältnisse lebt und die Stress- und Tragfestigkeit der gesamten Biosphäre auf dem Planeten mit wachsender Intensität überlastet. Die globale Dynamik unserer Lebenstätigkeit läuft unübersehbar auf einen Kipppunkt zu, hinter dem es keine Rückkehr zum bisherigen Fließgleichgewicht mehr gibt. Der Zeithorizont beträgt einige Jahrzehnte, äußerstenfalls vielleicht 50 Jahre. Und der systemische Kollaps wird diejenigen noch treffen, die heute jung sind und Kinder haben werden oder bereits haben.

Wir sollten als Naturwissenschaftler die protestierenden Freitags-Schüler nicht allein lassen, sondern ihnen zu sachgerechtem Detailwissen verhelfen. Und es geht nicht nur um den Klimawandel, sondern vor allem um die dramatische Überstrapazierung des gesamten Planeten: Vermüllung von Land und Ozeanen, Ausbeutung von Grund- und Trinkwasser-Ressourcen sowie Rohstoffen, Intensivlandwirtschaft, Massentierhaltung, Bodenerosion, schwindende Artenvielfalt, polare Eisschmelze und Auftauen von riesigen Permafrostgebieten, Umkippen unverzichtbarer terrestrischer und mariner Ökosysteme wie Tropenwald und Korallenriffe. Das alles zusammen steuert auf einen Notstand zu, den zu bezweifeln nichts mehr mit politischem freiem Meinungsstreit zu tun hat, sondern eine halsstarrige Missachtung der Interessen zukünftiger Generationen darstellt.

Damals wurde mir, wurde uns allen die persönliche Freiheit und die Handlungsfreiheit als Staatsbürger vorenthalten, und es war auch unsere Verantwortung, um unsere Befreiung zu kämpfen.

Heute habe ich, haben wir gemeinsam politische Handlungsfreiheit, und es ist unsere Verantwortung, ohne hysterischen Alarm, aber auch ohne stille Resignation die gefährlich drohende Krise des Planeten darzustellen und Handlungen entwickeln zu helfen, wie man die Gefahr eindämmen kann.

Das habe ich aus meinen Handlungen, meinen Fehlern gelernt. Dieses Mal dürfen wir nicht im Schneckenhaus sitzen bleiben und nachdenklich abwarten, ob und wann die Krise des Planeten explodiert.

Kontakt für die Medien

Jutta Kramm

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC)

Leiterin der Abteilung Kommunikation

+49-30-9406-2140

jutta.kramm@mdc-berlin.de oder presse@mdc-berlin.de

Jana Schlütter

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC)

Stellvertretende Leiterin der Abteilung Kommunikation

+49-30-9406-2121

jana.schluetter@mdc-berlin.de oder presse@mdc-berlin.de